

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2003)

Heft: 5

Vorwort: Editorial : bewegt und inspiriert

Autor: Fischer, Annemarie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bewegt und inspiriert

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Der Zeitpunkt des 4. Nationalen Spitex-Kongresses vom 11. und 12. September in Biel erwies sich als ideal: Rund 850 Fachleute aus der Spitex trafen sich genau vor jener Session der eidgenössischen Räte, die für die Langzeitpflege verhängnisvoll zu werden drohte. Hatte doch die ständige Kommission für Soziales und Gesundheit im Rahmen der 2. KVG-Revision allen Ernstes vorgeschlagen, die ambulante Grundpflege künftig nur noch zu einem Teil als kassenpflichtig zu erklären.

Bereits im Vorfeld hatte der Spitex Verband Schweiz mit seiner kompetenten Präsidentin Stéphanie Mönkofer vor einem solch verhängnisvollen Schnellschuss gewarnt. Der Kongress bot dann eine ideale Plattform, um Politik und Medien eindringlich auf die Konsequenzen eines derart unangereiften Vorschlages aufmerksam zu machen. Und es lohnte sich. Auch wenn die Kostenverteilung für die Langzeitpflege in Heimen und in der Spitex noch nicht endgültig geklärt ist, scheint doch solch kurzichtiges Handeln keine Chance zu haben.

Der ausgezeichnet organisierte Spitex-Kongress hat aber natürlich noch andere und ebenso wichtige Spuren hinterlassen. Die Teilnehmenden gingen grösstenteils bewegt und inspiriert nach Hause. Podien und Veranstaltungen hatten Anstösse und Einsichten geliefert. Und nicht zu vergessen: Die vielen persönlichen Begegnungen, die zum wohlwollenden Gefühl beitragen, in eine gesamtschweizerische Spitex-Gemeinschaft eingebunden zu sein.

Für den Schauplatz Spitex mussten wir uns auf einige wenige Ausschnitte aus dem Kongress beschränken. Dies fiel uns um so leichter, als im November eine Kongress-CD erscheint.
Für Fr. 30.– kann sie beim Spitex Verband Schweiz (031 381 22 81, admin@spitex.ch) bezogen werden.

Neu in diesem Schauplatz ist eine Gastkolumne. Wir möchten damit unsere Zeitschriften weiter öffnen und Persönlichkeiten aus verschiedenen Gebieten einladen, ihre Gedanken zur Spitex zu äussern. Den Anfang macht die Bündner Regierungsrätin Eveline Widmer-Schlumpf.

Annamarie Fischer
Geschäftsleiterin Spitex Verband
Kanton Zürich



Spitex am Puls der Zeit – 4. Nationaler Spitex-Kongress in Biel

Fünf Thesen zur Zukunft der ambulanten Pflege

Von den Referaten zum Auftakt des Spitex-Kongresses begeisterte vor allem jenes von François Höpflinger, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Hier eine Kurzfassung seines Manuskripts zum Thema «Generationenwandel und Zukunft der ambulanten Pflege».

Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts Männer durchschnittlich rund 46 Jahre lebten, sind dies zu Beginn des 21. Jahrhunderts schon gut 77 Jahre. Noch stärker stieg in dieser Zeit die Lebenserwartung der Frauen an, von durchschnittlich 48–49 Jahre auf gegenwärtig gut 82 1/2 Jahre. Ob die erhöhte Lebenserwartung tatsächlich eine positive Entwicklung darstellt, ist in öffentlichen Diskussionen umstritten. Zwei gegensätzliche Thesen stehen sich gegenüber:

- Die eine These geht davon aus, dass Menschen heute zwar länger leben, aber dass dies im hohen Lebensalter auf Kosten einer längeren Pflegebedürftigkeit geht.
- Die andere These zeichnet ein positiveres Bild, da sie davon ausgeht, dass Menschen von heute vielfach länger gesund bleiben als frühere Generationen. Chronische Krankheiten und Beschwerden treten gemäss dieser These später im Leben auf.

Länger behinderungsfrei

Die empirischen Daten unterstützen die zweite These: Frauen



Persönliche Begegnungen – ein wichtiger Teil des Kongresses.

und Männer leben heute nicht nur länger, sondern sie bleiben auch länger behinderungsfrei als frühere Generationen. Dabei erweisen sich gesellschaftliche Veränderungen (weniger landwirtschaftliche und industrielle Berufe, mehr Dienstleistungsberufe) als zentrale Erklärungsfaktoren einer besseren Gesundheit der heutigen Rentnerbevölkerung. (In seinem Referat fügte Höpflinger hier hinzu, gleichzeitig würden aber vermehrt Kinder Pflege benötigen wegen ungesunder Ernährung und Übergewicht, aber auch die mittlere Generation, und zwar wegen psychischer Störungen

Frauen und Männer zwar durchaus in der Lage, ihr Alltagsleben selbständig zu gestalten, aber wegen körperlicher Beschwerden sind sie dennoch punktuell auf Hilfe angewiesen. Eine solche Entwicklung kann dazu beitragen, dass die Nachfrage nach stationärer Pflege weniger rasch anwächst als die Nachfrage nach ambulanter Hilfe und Pflege.

- Zum andern wird die Zahl von Frauen und Männern im fragilen Rentalter (= vermehrte Risiken und teilweise ambulante Hilfe notwendig, aber nicht pflegebedürftig) in den nächsten Jahrzehnten besonders stark ansteigen. Medizinische Fortschritte (wie Medikamente, die das Eintreten hirnganischer Störungen verzögern) können diese Entwicklung zusätzlich verstärken.

Insgesamt lässt sich mit einiger Sicherheit prognostizieren, dass die Nachfrage nach ambulanten Dienstleistungen gerade bei längerer behinderungsfreier Lebenserwartung ansteigen wird.

Mehr Paarbeziehungen

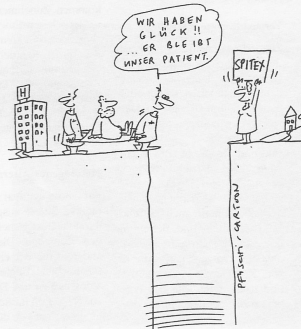
Männer leben im hohen Alter häufiger als Frauen in einer Zweierbeziehung und können entsprechend häufiger als Frauen auf eine eheliche Pflege zählen. Drei Faktoren bestimmen diesen Unterschied. Zum einen leben Frauen länger und erfahren deshalb häufiger eine Verwitwung. Zum andern heiraten Männer häufiger Frauen, die jünger sind als sie selbst, was ihr Verwitwungsrisiko weiter reduziert. Zum dritten gehen Männer auch im höheren Alter häufiger

«Ehepaare und Spitex – das ist ein Dreierverhältnis, und die sind bekanntlich nicht immer unproblematisch.»

Francois Höpflinger,
Soziologisches Institut der Universität Zürich



Der Tagungsort – das Kongresszentrum Biel.



«Auf dem Land gilt immer noch jener Spitex-Verein als gut, der möglichst nichts kostet!»

Karl Aeschbach, Mitglied Schweizerischer Seniorenrat SSR

Fortsetzung Seite 4